Herbstwanderung

„Im Schwälmer Land zu den Wippersteinen“

Sonntag, 16.Oktober 2916

Ein weiteres Mal wollen wir bei einer Quartalswanderung den südlichen Teil unseres Landkreises näher kennenlernen. Mit unseren Autos fahren wir den geräumigen Parkplatz am Metzeberg-Stadion bei Schrecksbach an, und als wir auf der Fahrt dahin unsere Kreisstadt passieren, öffnet sich das weite flache von der Landwirtschaft geprägte Land in Richtung Süden, das wir das „Schwälmer Land“ nennen, andere nennen es auch das „Rotkäppchenland“. An Frielendorf vorbei, wo wir uns schon etwas auskennen, lassen wir bald auch das aus den historisch gewachsenen Stadtteilen Ziegenhain und Treysa entstandene Schwalmstadt rechts liegen, orientieren uns anhand der Straßenschilder in Richtung Alsfeld und sind auf der Bundesstraße B254 recht schnell am Start unserer Herbstwanderung.

Im Tal der Schwalm liegt noch ein zäher Nebel, der sich erst gegen Mittag hin allmählich auflösen wird. Und der veranlasst mich vor dem Aufbruch das Lied „Bunt sind schon die Wälder“ zu singen. Leider steht der Text nicht in unserem Liederheft, doch mit einigen wenigen Textkopien kommen wir gut zurande:

„Bunt sind schon die Wälder,
gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt.
Rote Blätter fallen, graue Nebel wallen,
kühler weht der Wind“.

Wir marschieren ein Stück nach Schrecksbach hinein, um bei der ersten Abzweigung nach rechts den Ort wieder zu verlassen. Eine lang gezogene Brücke über die B254 und die Schwalm leitet uns in westlicher Richtung auf einen baumfreien Hang zu, der uns bald nach Holzburg bringt.

Am Ortseingang erfahren wir wo wir sind

Die Holzburger Kirche im Licht der strahlenden Herbstsonne

Auf steilem Hügel überragt die alte Dorfkirche die Häuser, die sich darunter um den Berghang dicht drängen. Der Ort, ein typisches Schwälmer Dorf, sieht sehr gepflegt aus. Nach einigen Schwierigkeiten, den Weg zur Kirche zu finden, stehen wir am Tor des ehemaligen Wehrkirchhofs aus dem 15.Jahrhundert. Die Kirche ist nicht verschlossen und verschafft uns innen einen Eindruck von der Schlichtheit der protestantischen Gottesdienste, ganz im Sinne von Martin Luther.

Wir müssen zurück in das untere Dorf, um wieder die Markierungszeichen unseres Weges zu finden. Der führt uns ansteigend auf eine Anhöhe von knapp 300 m. Und hier scheint es uns, als würden wir über einem Nebelmeer wandern, über dem ein goldener Sonnenschein uns den nahenden Herbst erahnen lässt.

Wir schöpfen bei einer kurzen Gehpause Luft und Kraft und erfreuen uns an dem schönen Anblick. Unser Weg knickt nun nach rechts ab, führt direkt am Waldesrand entlang und lässt uns mit Blick auf Holzburg Abschied von dem Ort nehmen.

Es ist Zeit für eine Frühstückspause. Dass wir uns bei unserem Lebensalter von etwa durchschnittlich 70 Jahren dazu gerne hinsetzen wollen, ist allzu verständlich. Doch weit und breit gibt es hier keinen Rastplatz. Doch wie so oft kommt uns der Zufall zu Hilfe in Form von links und rechts des Weges liegenden dicken Baumstämmen. Darauf finden wir alle Platz.

Ein Auto hält bei uns an, heraussteigt ein Mann vom Knüllgebirgsverein. Der freut sich über uns Melsunger, weil wir hier in dem von ihm betreuten Wandergebiet unterwegs sind. Und er empfiehlt, nachdem ich ihm unsere Tour vorstellte, den Weg abzukürzen und statt nach Merzhausen besser direkt die Wippersteine anzusteuern. Ich tue mich schwer, seinem Rat zu folgen. Doch als keine Wegemarkierungen mehr zu sehen sind, korrigiere ich die Tour entsprechend. Das hat den positiven Aspekt, auf einer offenen Hochebene im Sonnenschein zu wandern mit weiten Sichten nach Norden und Osten.

Nach einiger Suche finden wir die Wippersteine, auch Wippechensteine genannt, eine Gruppe großformatiger Quarzitblöcke. In vorchristlicher Zeit soll es hier eine Kultstätte gegeben haben. Auch diente die Steingruppe einst, als es noch keine behauenen Grenzsteine gab, als Landmarke, also als natürliche Grenzmarkierung. Damals war die Landschaft noch nicht von Wäldern überdeckt, sodass sich die Steine

deutlich in der Landschaft abhoben.

Während der Zeit der napoleonischen Besetzung von 1807-13 trafen sich hier an geheimem Ort die Widerständler.

Für eine längere Rast eignet sich die Anlage nicht, sie liegt im kühlen Waldschatten und besitzt zudem nur eine einzige Bank für 4-5 Personen maximal. Dennoch nutze ich hier die Situation, um auf die Strafbarkeit von Grenzverletzungen hinzuweisen, die in mittelalterlicher Zeit gar mit dem Tode bestraft wurden. In der HNA vom 26.2.2003 fand ich dazu einen Beitrag mit der Überschrift „Der Henker kannte keine Grenze“. Daraus zitiere ich die Verfahrensweise der Bestrafung: “Bauern, die einen Grenzstein umpflügten oder versetzten wurden nach altem Recht „gepflügt“. Man grub den Übeltäter bis zum Hals in den Boden ein und der Henker fuhr mit der Pflugschar über ihn hinweg“.

Wir setzen unsere Wanderung etwas nachdenklich geworden fort.

Wir sind nun bereits auf dem Rückweg nach Schrecksbach. Die Wegmarkierungen, die wir anfangs noch entdecken konnten, verlieren sich bald, weshalb ich mich auf meine Wanderkarte verlassen muss, um einen praktikablen Weg hinab in das Schwalmtal zu finden. So kommen wir am südlichen Rande des waldbedeckten Rimbergs knapp neben einem schmalen Kerbtal entlang und erreichen bei den Brückenhöfen wieder den richtigen Weg und bald danach auch unsere Autos.

Für die Besichtigung des Willingshäuser Malerstübchens, die für 15.30 Uhr eingeplant ist, haben wir noch Zeit, sodass ich im Vorgriff auf das Leben von Gerhardt von Reutern eingehen kann, der bekanntlich gemeinsam mit dem jüngeren Bruder der Märchensammler Wilhelm und

Jakob Grimm, Ludwig Emil Grimm, die legendäre Malerkolonie Willingshausen gründete, übrigens die erste in Deutschland. Und seltsam, sie entstand nicht in einer der größeren Städte, die damals über Kunstakademien (in der Zeit um 1830-40) verfügten, sondern im völlig unbedeutenden Willingshausen, weit abgelegen „in der Schwalm“, die niemand kannte.

Am Ende des Berichts findet Ihr mein Manuskript.

Das Gerhardt von Reutern-Haus in Willingshausen mit dem dort untergebrachten „Malerstübchen“.

Wir fahren die wenigen Kilometer in das Malerdorf Willingshausen und lassen uns dort erklären, was es mit dem Malerstübchen auf sich hat.

Im ehemaliger Gasthof Haase, dem heutigen Gerhardt von Reutern-Haus, wird den Malern eine Art Versammlungsraum zugewiesen. Dort finden sie sich nach des Tages Arbeit bei einem guten Trunk in einer Tafelrunde zusammen, singen fröhlich und führen Gespräche. Sie schmücken den Raum nach und nach mit ihren Bildern und bemalen die Zimmertür. Daraus entsteht nach und nach das heutige Malerstübchen.

Sicherlich in einer „Bierlaune“ entstand die Idee, die Zimmertür innen mit Motiven zu bemalen. Diese Tür ist längst wegen ihrer Ungewöhnlichkeit das berühmte Markenzeichen der Malerkolonie.

Nach der Besichtigung ist es nicht mehr weit, um zu Fuß zum Café „Gurre Stubb“ zu gelangen, wo für uns Kaffee & Kuchen bereitstehen. Dort endet dann für uns eine erlebnisreiche Wanderung mit einem abschließenden kulturellen Anhang. Das knappe Fazit meinerseits: Das Schwälmer Land hat seine ganz eigenen Reize, von denen wir auch zukünftig noch einige entdecken wollen.

Horst Diele

Alle Fotos: Adolf Köttig

Hintergrund-Infos zur Willingshäuser Malerkolonie

Der in russischen Diensten stehende baltische Offizier Gerhardt von Reutern (1794-1865) verlor bei der Völkerschlacht gegen Napoleon 1813 bei Leipzig seinen rechten Arm. Er kam 1814 als 19-Jähriger nach Willingshausen, um im Herrenhaus der verschwägerten Familie von Schwertzell seine Verletzung auszukurieren. Sein Bruder hatte hier „eingeheiratet“. Rittmeister war zu dieser Zeit Baron Georg Ludwig Wilhelm von Schwertzell (1756-1833). Von Reutern begann die Schwälmer Landschaft zu malen, denn er besaß eine entsprechende Ausbildung. Vielleicht folgte er diesbezüglich einer Empfehlung seines Freundes Ludwig Emil Grimm, der ein anerkannter Maler und Kupferstecher war. Von Reutern verliebte sich in die Tochter des Hauses, Charlotte, die er 1820 heiratete. Um 1830 gründete er im heutigen Von-Reutern-Haus, der damaligen Renterei des Schwertzell-schen Ritterguts, gemeinsam mit Ludwig Emil Grimm mit der Maler-kolonie eine Stätte für die Ausbildung zukünftiger Maler. Es war die erste in Deutschland.

Deren Ruf folgten nach und nach unzählige Künstler, sodass Willings-hausen sich zu einem bedeutenden Studienplatz für angehende Maler entwickelte. Großen Anteil am Erfolg daran hatte die Mitte des 19.Jh. erbaute Eisenbahn-Linie „Main-Weser-Bahn“ zwischen Frankfurt und Kassel mit den nahegelegenen Bahnstationen Neustadt (Hessen) und Treysa. Das abgelegene Willingshausen war auf andere Weise nur beschwerlich zu erreichen. Im benachbarten Gasthaus Haase (zuvor Gasthaus Stamm; wegen Baufälligkeit abgerissen) versammelten sich in einem eigens dafür um 1860 vorgesehenen Zimmer am Abend die Maler. Es hieß bald das „Malerstübchen“. Manches Gelage soll so lange angedauert haben, dass die Maler beim Schlafengehen den zur Arbeit auf ihre Felder zustrebenden Bauern begegnen konnten. Auf der Innenseite der Tür des „Malerstübchens“ malten verschiedenen „Tür-maler“ ab 1865 typische Motive aus der Schwalm; diese Tür ist erhalten geblieben.

Von Reutern gelang es eine enge Beziehung zu Johann Wolfgang von Goethe aufzubauen, die derselbe mit einem Besuch in Willingshausen erwiderte.

Während der Blütezeit Ende des 19.Jh. bis in die 30er Jahre des 20.Jh. gehörten der Willingshäuser Malerkolonie rund 300 zum Teil bedeu-tende Künstler an. Sie malten die Landschaft und deren Menschen bei der Arbeit und sonntags in ihrer Tracht. So entstanden beeindruckende

Bilddokumente des einfachen bäuerlichen Lebens und des Brauchtums in der Schwalm. Wohl der bekannteste Maler war mit dem in Ziegenhain geborenen ***Carl Bantzer*** (1857-1941) selbst ein Schwälmer. Als Professor an der Dresdner Kunstakademie kam er ab 1901 in jedem Sommer mit seinen Studenten nach Willingshausen. Bantzer leitete von 1918-23 die Kasseler Kunstakademie. Bantzers bedeutendstes Schwälmer Gemälde ist das 1892 entstandene „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“.
Vom Maler Gerhardt von Reutern befinden sich die meisten seiner Gemälde heute in den Kunstsammlungen und Museen in St. Petersburg und Moskau. Denn er war seit 1837 offiziell als kaiserlicher Maler am Zarenhof angestellt. Er malte u.a. die Zarenfamilie, zu der er enge Beziehungen besaß und sich wegen der lebenslangen großzügigen Apanage dem Zaren gegenüber verpflichtet fühlte.

Bekannte Maler der Willingshäuser Malerkolonie:
Otto Ubbelohde (1847-1922), genannt der „Hessen-Maler“, ein Landschaftsmaler, der das bäuerliche Leben in dem Hessenkunst-Kalender und in Geschichts- und Märchenbüchern illustrierte. ***Ludwig Knaus*** (1829-1910) malte 1850 den „Dorfplatz unter der Linde“. ***Adolf Lins*** (1856-1927) wurde als „Gänsemaler“ bekannt. ***Jacob Fürchtegott Dielmann*** (1809-1885) malte u.a. die „Dorfschmiede von Willingshausen“ sowie die folgende beiden Bilder „Schwälmer Dorf“ und „Dorfbrunnen“.

Horst Diele